DIES IRAE!

Von Lehrer Franz Kuhn, Uelde

"Wenn der Haarbewohner in der Litanei andächtig betet: Vor Blitz und Ungewitter – bewahre uns, o Herr! so tut er es in dem tröstlichen Bewußtsein, daß wirklich gefährliche sommerliche Naturausbrüche gerade auf der Haar immerhin zu den Seltenheiten gehören. Wenn ihm auch die genauen meteorologischen Zusammenhänge nicht bekannt sind, so weiß er doch aus lebenslanger Erfahrung, daß die meisten Gewitter entweder "oben" im Möhnetal niedergehen oder nach "unten" in die Lippeniederung abstreichen. Selten, daß sich einmal eins über der Haar entlädt. Allerdings, und das weiß er auch, setzt sich einmal ein Unwetter über seinem Dorf fest, dann kann es geschehen, daß die ungezügelten Naturgewalten sich mit solch elementarer Wildheit austoben, daß dem armen, kleinen Menschlein drunten auch das letzte Tröpflein Übermut vergeht.

So geschah es den Ueldern am 21. Juli 1899.

Ein glühheißer Tag steigt mit den Leuten aus den Federn. Wie geschmolzenes Blei ist die Atmosphäre, und jeder fühlt, daß heute ein Unwetter dieser Hölle ein Ende machen wird. Kein Lüftchen regt sich, als die Leute frühmorgens müde schon und verdrossen zur Arbeit ins Feld gehen. Über den gelben Gerstenhalmen flimmert die Luft wie in einem Backofen, und den Frauen, die hinter den Mähern die Garben binden, bereitet sie doppelte Mühe. Der mitgenommene Kaffee ist schon getrunken, als man kaum begonnen, und weil in der ganzen Feldflur nirgends ein Wässerlein läuft, an dem man die Gefäße von neuem füllen könnte, so muß man aushalten bis zum Mittag. Der Kopf wird wirbelig vor Hitze, Durst und Müdigkeit. Man wirft sich hinter eine Richte und japst wie ein Jagdhund, ohne ein Glied zu rühren. Als der Mittagszug über die Haar qualmt, nimmt man die Sense auf die Schulter und stapft wortlos heim.

Unterwegs trifft man den einen, der mit der Hacke von seinen Runkeln kommt, und den andern, der im Heu gewesen ist. "Muin Gott, watt is dütt ne Hitze! Iek wellt bediuern, wann ett wuatt giett!"

Nachdem man ein paar Löffel hinuntergeschlungen hat, streckt man sich in einem kühlen Winkel aus, während die Frauensleute derweil das Vieh und die Küche besorgen. Der Bauer aber geht in den Hof und schaut besorgt in den Himmel, der ganz leise anfängt, sich zu verändern. "Dui wött us leiwer'n paar Foier van de euste Gärste halen – se härre jo no'n bittken Tuit, ower dem Wiär kann me nit truggen."

Nachmittags wird angespannt, und die Dienstboten atmen auf, denn Einfahren ist nicht Mähen. Beim zweiten, dritten Fuder verliert sich der grelle Glast, die Luft wird milchig, die Sonne matter, kupferner. Die strahlende Bläue des Himmels bezieht sich mit einem häßlichen Nebelgrau, und im Westen bei Boltenhof steigen die ersten Vorboten des kommenden Unheils auf, drohendschwarze Wolken mit grauen Rändern. Kriechenden Ungeheuern gleich ziehen sie unheimlich schnell nach Osten, nicht hoch am Himmel, tief, daß sie fast noch die Spitzen der Tannen im Heiligenholz streifen. Je näher sie kommen, desto größer, schwärzer, beängstigender werden sie. Das ist ganz anders als sonst, eigenartig, herzbeklemmend, nervenerregend. Auf die Leute wirkt es wie die Peitsche. Im raschesten Trabe fahren die leeren Wagen ins Feld, im Eilschritt schwanken die vollen Fuder dem Dorfe zu, auf den Wiesen fliegen die Harken, in den Scheunen die Forkenzimmer häufiger fährt der Ärmel übers Gesicht.

Wie die ersten Wolken das Dorf erreicht haben, da sind auch die Felder leer geworden. Wer will jetzt noch hinausfahren, wo es jeden Augenblick losbrechen kann! Nur drüben klappert in höchster Eile noch ein Wagen die Haar hinauf. Der Bauer will seinem Nachbarn, der selbst nicht anspannen kann, ein Fuder Heu holen. Nun biegt er vom Wege aufs Feld, mit Windeseile springen die Leute hinunter, reißen den Wiesenbaum nach hinten hinaus, und in ungeheuren Klumpen fliegt das knisternde Heu über die Leitern. Aber es gerät nicht mehr. Das Fuder ist noch nicht halb voll, da schreit der Mann von oben: "Laot't us no Huis foirn! Kuiket maol nomme Hiemel! De Welt geuht gewiß unner!" Ein Schrecken fliegt über die Gesichter der Männer, als sie nach oben sehen; der Himmel sieht fürchterlich, grauenerregend aus, zum Greifen niedrig hängen die unheimlichen, nachtschwarzen Wolken bis auf die Hausdächer herab, grauer Nebel hüllt weithin alles ein. Dabei lautlose Stille!

So beängstigend ist dieser Anblick, daß alles auf den Wagen springt. Der Bauer haut auf die Pferde: "Jö, Krücken!" herunter rast der Wagen, hinten kollert das Heu wieder auf den Weg – man achtet es nicht – nur nach Hause, ehe dies Wetter losbricht!

Rechts im Schmittenfelde trabt ein Eselkarren mit Klee, gegenüber im hohen Bornpfadsfelde karrt ein hohes Fuder Gerste, sonst menschenleer das ganze Feld.

Mitten im Dorfe liegt unter hohen Birnen und Kastanien Hannknechts Hof, ein großes Fachwerkhaus mit angebauter Scheune und etwas abseitsstehenden Ställen. Wie prüfend holt das Wetter zum ersten Schlage aus: ein entferntes, unterirdisches Rollen, die ersten Tropfen, groß wie Fingerhüte, klatschen auf die Straße. Da kommt der Bruder des Bauern mit einem Wagen Grünfutter, jagt auf die Hausdeele, springt schnell hinunter und schirrt rasch aus. Knapp hinter ihm rast der Bauer selbst noch mit einem Fuder Gerste heran, als wären ihm die Pferde durchgegangen. Sperrweit steht die Scheunendeele auf, im Augenblick ist er unter Dach, reißt den Pferden das Geschirr herunter und jagd sie in den Stall. Er drückt die großen Türen zu und läuft dann selbst die paar Schritte durch den strömenden Regen ins Haus.

In der Wohnstube sitzen sie und beten laut die Litanei zu allen Heiligen, denn das Gewitter ist schon ordentlich im Gange, es blitzt und knattert unaufhörlich. In der Haustür steht die Schwester mit einem Strohwisch in der Hand, den sie zum Feuermachen geholt hat, und meint mit einem bedenklichen Blick in den Aufruhr draußen: "Iek make de Maschuine neo nitt an, ett es mui te geföhrlik!"

So wie ihr das Wort aus dem Munde ist: ein gleißender Blitz, ein blendender Strahl, als stände man mitten im Feuer, ein Prasseln, als wollte das Haus auseinanderbersten – und schon klappern die Dachpfannen auf den Hof. Über dem Dache ein Klumpen schwärzesten Qualmes. Paff – da fährt grellrot eine Flamme durch die Sparren und frißt gierig an den gerade in diesem Jahre großen Heuvorräten. Sie zerbricht im Nu das Balken- und Bretterwerk des alten Daches, schleudert die Dachziegel nach allen Seiten, leckt blitzschnell über die frischgestrichenen Türen, wirft sie aus den Angeln und ist nur wütend, daß sie nicht schneller durch den mächtigen Heustapel an die Stuben mit ihrem wertvollen Inhalt kommen kann.

Im Hause unterdes ist man mit fliegenden Gliedern zwar, aber mit ruhiger Überlegung, daran, hinauszuschaffen, was irgend zu retten ist. Stalltüren reißt man weit auf, und mit Hallo und Peitschenhieben treibt man alles unbarmherzig in den tosenden Wasserschwall draußen, Pferde und Fohlen, Kühe, Rinder, Kälber, Schweine. Die Hühner hat ein toller Windzug zwischen oberster Treppenstufe und Wand zerquetscht. Überall im Dorfe grunzt, quakt, brüllt das Vieh herum, auf Straßen und Höfen, hinter Hecken und schützenden Mauern, bis es schließlich von Nachbarn auf irgendeiner Deele zusammengetrieben wird.

Vor dem brennenden Hause türmt sich geretteter Hausrat aller Art hoch auf, und immer mehr noch schleppt man hinaus. Der Weg über die Treppen nach oben ist schon gefährlich, darum schlägt man Balken aus den Wänden und reicht durch die so vergrößerten Fenster Betten und Matratzen, Schränke und Koffer. Einer springt noch durchs Fenster in die bereits lichterloh flammende Schneidekammer und reißt das neue Pferdegeschirr von der Wand. Ein paar resolute Nachbarn nehmen sich des Fuders Gerste auf der Scheunendeele an, einer springt an den Baum, die andern packen in die Räder, und im Nu steht

es draußen, wo der rauschende Regen die Flämmchen löscht, die schon an ihm herumlecken.

Gerade kommt einer mit der Nähmaschine auf dem Rücken über die Deele. Ein greller Blitz – und der betäubende Krach wirft ihn samt seiner Last lang hin. Aber junges Blut ist nicht unterzukriegen, dort eilt er schon wieder, den Kopf durch den Fuß der Maschine gesteckt, durch den Regen und stellt sie beim Nachbarn unter.

Währenddes hat das Gewitter an Heftigkeit immer mehr zugenommen. Ohne Unterbrechung funkeln die grünphosphoreszierenden Blitze durch die Finsternis, unaufhörlich poltert der Donner, im höchsten Diskant anhebend, die ganze Tonleiter hinunter, bis er im tiefsten, häusererschütternden Baß verrollt – und wieder ein Blitz – und wieder ein Schlag. Ist das Ende der Welt gekommen? Obwohl eine Stunde Fußweges entfernt die Sonne noch hoch am Himmel steht, hier ist selbst zehn Schritt vom Feuer schwärzeste Finsternis, die nur zerrissen wird durch die niederzuckenden Blitze.

Schon lange brennt nebenan auch das Nachbarhaus, Eimes Hof, samt dem angebauten Schäpers Haus. Hochauf züngeln die roten Flammenbündel. Wie ein Peitschenschlag fährt immer wieder der Blitz in das Feuer und lockt jedesmal eine hohe, blaue Stichflamme hervor. Das Gewitter, das sich in dem engen Tal zusammendrängt und so beängstigend tief heruntergedrückt hat, kann nicht von der Stelle. Die Höhen ringsum sperren ihm den Weg, das Feuer hält es wie ein Magnet fest, so tobt es sich hier bis zum letzten Atemzuge aus. Erst nach sechsstündiger unerhörter Kraftanstrengung verröchelt es langsam und erstirbt. Nur der Regen rauscht weiter, zischt hinein in die Glut.

Jetzt erst wagen sich mehr Leute aus ihren Häusern zur Brandstätte, bis jetzt saß ihnen selbst die Angst im Genick. In allen Häusern um das Feuer herum saß auf jedem Balken einer mit Wassereimern und löschte die Funken, die gierig durch die Pfannen auf das Stroh heruntertänzelten. Unten schleppt man derweil alles Bewegliche auf der Deele zusammen, denn jeden Augenblick kann auch hier die Flamme hochgehen. Daß das Haus am anderen Morgen noch stehen würde, darauf hätte keiner auch nur einen Silbergroschen gesetzt.

"Biät, Blagen, de Welt geuht unner!"

Dieselbe Angst im ganzen Dorfe, Haus für Haus. Überall hat man schon die Schublade mit den wichtigen Papieren von oben geholt, Geld und Wertsachen danebengelegt. Alles liegt auf den Knien und schreit, schreit's bei jedem neuen Donnerschlag lauter: "Vor Blitz und Ungewitter, bewahre uns, o Herr, Gott!"

Aber unaufhörlich rattert der Donner über die Dächer, daß die Fenster klappern, die Wände erbeben und Besen und Topfdeckel in der Küche zur Erde poltern. Die Kühe brüllen vor Angst und zerren an den Ketten. Was an Viehzeug nicht gut angebunden ist, das reißt sich los und kommt zitternd auf die Stube, Schutz zu suchen bei den verschüchterten Menschen. Den Mann läßt die Frau nicht zum Löschen aus dem Hause, es kann, nein, es muß ja jeden Augenblick ins eigene Haus schlagen. Der Knecht, den man hingeschickt, kommt nach hundert Schritten zurück, er hat nicht hingekonnt. Der stickige Qualm wälzt sich meterdick über die Erde und kann nicht in die Höhe. Er kommt in die Häuser und jagt die Schreckensbleichen in doppelte Angst: nun brennt es gewiß schon auf dem Balken!

Gegen neun Uhr kommt der letzte Zug von Belecke über die Haar und umfährt in weitem Bogen das unglückliche Dorf in der Tiefe. Wie der Zug oben auf die Höhe kommt, starren alle Reisenden sprachlos auf das unheimliche Schauspiel vor ihnen. Zu ihren Füßen eine einzige riesige, schwarze, qualmende Wolke, die das ganze Dorf zugedeckt hat, und in der die Elemente in höchster Wut rasen und alles zu vernichten scheinen. Weiterab aber Friede und Ruhe! Zu Hause erzählt jeder, daß morgen früh im ganzen Dorf Uelde wohl kein Stein mehr auf dem andern stehen würde, man hätte es mit eigenen Augen angesehen, wie Blitz und Ungewitter daran gewesen wären, es vom Erdboden zu vertilgen.

Am andern Tage – Libörisonntag – kommen Neugierige aus der Umgebung, um zu sehen, was übriggeblieben ist, und sind enttäuscht, als scheinbar alles noch ist wie gestern. Nur mitten im Dorfe liegt ein Trümmerfeld verkohlter Balken, geschwärzter, eingestürzter Mauerreste, mit Spuren von verbranntem Heu und Stroh, darüber schwelt dünnringelnder, weißblauer Qualm, und die Luft ist voll von stechendem Brandgeruch.

"Jek sin niu achtzig Johr aolt, ower son Wiär hew iek in muime ganzen Liäwen neo nit beliäwet!" so meinte ein altes Mütterchen, als die Gefahr vorüber war.

Dies irael Die Erinnerung an diesen Tag des Zornes wird noch in fernsten Zeiten lebendig sein.

(Heimatbuch des Kreises Lippstadt 1. Band Oktober 1925)